



Leuchtung in unserer Stadt tappen wir zwar noch bisher im Dunkeln, jedenfalls aber dürfte die baldige Hoffnung hierauf nicht ganz unbegründet sein. — Von der französischen Staats-Gienbahn-Gesellschaft sind einige Beamten, Franzosen, hier angelangt. Ein Strafproceß eines hiesigen Jünglings, der zu wenig fortzte und nun eine sehr bedeutende Summe an Einkommensteuer nachzahlt, macht viel reden. — Der Verfall des jetzt in Wien mit so vielem Beifall aufgenommenen Stücks: „Theatralischer Ansturm“ ist ein Defect. — Gleichseitig wie aus Preßburg, wo sich ferner Tage ein Privatier entleerte, wird auch aus Miesdorf die betrübende Nachricht vom Selbstmord eines dort und von der ganzen Handelswelt geachteten Kaufmanns — mitgetheilt, der sich im Anfall von Melancholie mittelst Rasiermessers den Tod gab.

△ Gran, 2. Mai. [Die Basilika.] Fortwährend langen von nah und ferne Fremde zur Besichtigung der hiesigen Basilika an, und diese ist auch in allen ihren Theilen und Einzelheiten so merkwürdig, daß ich Ihnen Felsen gern die schuldenden Details nachtrage. Von einem Führer begleitet gelangt man zum Haupteingang der Kirche, wo rechts in der angebauten Stephan-Martyr-Capelle bereits Gottesdienst gehalten wird. Ein Monument aus Granitsteinen Marmor von Böhmen in dieser Capelle erinnert an den ungarischen und böhmischen Prinzen Carolus Ambrusius, der im dreizehnhundertjährigen Jahre seines Lebens als Peinisch starb. Als Hauptaltarbild bemüht ist ein Marmorbild in Haut-Relief von demselben Künstler. Eine Merkwürdigkeit ist ein der Thür gegenüber befindliches Mutter-Gottesbild, welches über 800 Jahre alt und das erste Heiligenbild der heiligen Jungfrau ist, welches nach Ungarn gelangte. Zur Rechten dieses Bildes ist ein dem alten Material der Thomas Voces-Capelle eine neue prachtvolle, durchaus von reifem Naturmarmor bestehende Capelle links vom Haupteingange erbaut worden, und zwar sind die 1600 Bausteine, aus welcher die alte Capelle bestand, übertragen und mit neuer Steinverkleidung verziert worden. Es ist das Prachtstück von Marmorarbeit, Verhältnisse, Chor, Orgelhaus, Kuppel, Bögen, Gerichte, Alles aus reifem geglätteten Marmor. Das Innere der Kirche selbst bildet ein riesiges Kreuz, rechts und links kommen überall drei Altäre, in die Mitte zwei Hauptaltäre. Die Kuppel, welche sich mit einem Durchmesser von fünfzehn Klafter über die Wasserfläche des Klosterrückes erhebt, äußerlich von vier Stützen und vier Wasser-Altären gestützt ist, selber ein Meisterstück architektonischer Arbeit. Zwischen vierundzwanzig Säulen laufen ringum zwölf Pfeiler, an denselben ist nichts aus Holz, sondern alles aus Eisen bestehend. Es sind auch sechs halbrunde Oberlichterfenster angebracht, wovon ein jedes zweiunddreißig Centner wiegt. Das Hauptaltarbild, gemäß von Grigoletti, ist sechs Klafter hoch; ein riesiger grüner Vorhang schließt jetzt während der Arbeiten das festliche Meisterwerk. Unter dem von Muralt gemalten Fresco ist das Bild der heiligen Cecilia oberhalb der Orgel das beste. Diesem zunächst kommt die Darstellung des heiligen Stephan, dessen Frau und Sohn, wie auch der Primas Rudnan, Repaszi und Szilowitsch, welche in Anbacht bei der heiligen Mutter Gottes den Schutz der Kirche erbitten. Seitenbilder zeigen ferner die Tausche des heiligen Stephan durch Markert Bischof von Prag und als Paphen König Otto von Baiern, diesem zunächst die Darstellung der Krönung und König Stephan als Kreuzprediger von den Heiden, die Liebesgabe der kirchlichen Gerechtsame an die hohe Geistlichkeit. Unter der Kuppel in den Gewölbbögen sind die heiligen Väter dargestellt. Am Plafond des Sanctuariums bemerkt man in seiner Arbeit die Darstellung der heiligen Dreieinigkeit. Zwölf Stufen führen zum Hauptaltar. Am Boden in der Kirchennische wird aus weiß-rothen und schwarzen vierseitigen Marmorplatten ein riesiger Stern in Mosaik angebracht. Zu beiden Seiten des Schiffes sind Marmor-Gautreliefs, welche das „Kostet die Kleinen zu mir kommen“ und „Der Singen in Jerusalem“ darstellen. Die Orgel ist eine der großartigsten, die je gebaut wurden. So wiegt z. B. die Pfeife im tiefen C-Manual oder höchsten Centner, hat sechzehn Fuß Länge und dreizehn Zoll Breite. Die Pfeifen sind alle aus echt englischem Blechzin, das Holz aus gepaltemen Refonanz-Eichenholz; es sind sechzehn Personen und Bombardier zu zweiunddreißig Fuß angebracht. Das Instrument bildet einen ganzen imposanten Wald von Röhren und Pfeifen, worunter die größten fast von Mannshöhe sind. Die Zahl der Pfeifen beträgt 3500. Regens Chori ist Herr Seiler, und das Orchester wird 100 Köpfe stark. So merkwürdig und sehrschön das Innere der Kirche, so prachtvoll ist auch das Aeußere derselben. Auf 160 Marmorstufen gelangt man bis hoch oberhalb der Kuppel, wo man von einem siebenfach wiederholenden Giebel übersehen wird. In der Kuppel sind 336,400 Wiener Pfund Eisen verwendet. Zur Haltung des schweren Gebäudes ist ringum eine aus vierundzwanzig Zimmern bestehende Gallerie als Stütze angebracht. Das ganze

Kirchendach ist mit Blei gedeckt, die Kirche selbst ist sehr altmodisch gebaut. Im zweiten Stockwerk sind außerhalb neun Figuren aus Granit angebracht, wovon jede drei Klafter hoch ist und 300 Centner wiegt, darstellend die vier Evangelisten, Petrus und Paulus, Glaube, Hoffnung und Liebe. Die obere Aufschrift der Fassade lautet:

QVAE SVRSVM  
SVNT QVAERITE.

Sechs Corinthische Säulen werden am Hauptthor angebracht. Das Vorament der Kuppel ruht auf vier Pfeilern, wovon einer sieben Klafter Dicks hat. Die Aussicht vom Kirchendach ist entzückend schön und bei klarem Wetter sieht man die meilenweit entfernte Stadt Gomen. Die von unten so klein und niedlich scheinenden vierundzwanzig Säulen um die Kuppel sind jede eiss Klafter lang und haben siebenundzwanzig Zoll im Durchmesser. Im Seitenchiff der Kirche sind allegorisch die Geduld, die Stärke, die Weisheit und Gerechtigkeit durch lebensgroße Figuren dargestellt; ferner in der Gewölbung des Schiffes in einem Dreieckseck die acht Seligkeiten; am Hauptaltarbild zählten wir sechsunddreißig Figuren. Der Anblick der ganzen Kirche macht auf den Beschauer, trotzdem daß die Gerichte noch Vieles verschaffen, einen mächtig ergreifenden Eindruck. Die Kirche gleicht jetzt noch einem riesigen Bienenstocke; man hört ein Sprachengewirr von deutschen, italienischen und ungarischen Arbeiten.

— 1. Naab, 3. Mai. [Die Wien-Kaaber Bahn. Das Kaaber Brot.] Sie können nicht glauben, mit welcher Freude und welchem Vergnügen die hiesige Handelswelt die rasch fortschreitenden Arbeiten der Wien-Kaaber Eisenbahn betrachtet und welche Hoffnungen sie daran knüpft; manche derselben werden sich verwirklichen, das Beste aber dürfte bei der Sache sein, daß die hiesigen Einwohner um ihr Geld wenigstens erdentliches Brot, und wenn auch aus dem fernem Wien bekommen werden. Bisher war die Möglichkeit, gutes Brot zu kaufen, nur ein frommer Wunsch; der Hauswirth, welcher sein Brot nicht zu Hause backt, soll lieber auf das Eisen desselben verzichten, denn wenn er selbst am Platz kauft, bekommt er erstens schlechtes, zweitens kleines Brot, denn der Broterkauf ist weiter nach dem Gewichte taxirt, noch steht er unter Aufsicht, weil das Brotraden nur von Weibern der Vorstadt, nicht aber von dem Bäder betrieben wird. Diese Weiber kaufen also nur möglichen Rücksichtung auf, ein von der schlechtesten Qualität zusammen; das Getreide wird dann halb gemahlen, ohne gebleicht zu werden; das Brot in einem schlechten Ofen gebacken und so verkauft, nachdem es zum Ueberfluß mit Petasche und anderen Dingen reich aufgetrieben wurde. Der Fremde, der hierher kommt und an gutes Brot gewöhnt ist, muß sich gewöhnlich mit Semmeln begnügen, da das hiesige Brot für seinen Magen nicht taugt.

Ungarn. Mit der Verlängerung des Donaukanals in Pest scheint es nach dem P. U. Ernst zu werden. Die Dampfischiffahrt-Gesellschaft soll nämlich der Stadtbehörde den Antrag gestellt haben, ihren Dampfer auf dem P. U. zu verkehren, alsbald als ein Spiel zur Gewinn von England verlangen zu wollen, und zwar auf eigene Kosten, wenn der Gesellschaft die Uferbenützung auf eine bestimmte Reihe von Jahren gesichert bleibe.

Ziebenbürgen. [Die Einwanderung.] Wir erwähnten kürzlich einer Einwandererthor, die theils aus Böheim, theils aus Mähren in Ziebenbürgen angekommen ist. Nach der Bohemia besteht diese Colonie aus 80 Familien. Sie haben in Korago, im Bezirk Lednitzer, Kreis Bistritz, 500 Zoch oberrheinischen Gunders, das Zoch zu 50 fl. CM. gekauft. Die Einwanderer sind von dem Schläge, wie er zur Colonisirung taugt, sie machen sich keine übertriebenen Hoffnungen, sondern erklären, mit Wenigem sich zu begnügen, und sollen sehr fleißige und mäßige Leute sein. Sie dürften in Ziebenbürgen ihr Glück machen. Auch in anderen Gegenden, z. B. im Brovoier Kreis, sind zu Colonien geeignete Grundstücke, das Zoch zu 50 fl. und noch billiger zu haben, und kien vielleicht von den hiesigen im Lande lebenden Germanen manderlei Vortheile. 1. B. größere Plätze an der Reichsstraße, daher leichteren Abzug z. B. Hauswirthschaft für Künstler besteht im Bau der notwendigen Wohnungen — denn die Hütten der siebenbürgen Bauern sind größtentheils sehr schlecht — und in der Anschaffung von Viehvieh. Das weiße Steppenvieh gibt nur so lange Milch als das Ralh thut, und die Büchelmilch kostet 20 kr. CM. per Maß, schmeckt nach Halm und liefert keine Butter. Des siebenbürgen Bauers Futter ist der Sped. Was für die Einwanderer in Ziebenbürgen von Vortheil ist, daß die Kartoffel dort sehr gut gedeiht und die Hähne noch keine merklie Ausbeutung gewonnen hat; der dortländige Bauer aber baut Kartoffeln nicht an und ist sie nicht, so lange er Kukuruz hat.

## Deutschland.

Das erzbischöfliche Ordinariat hat an die Vorgesetzten der Hauptstadt München folgendes Schreiben erlassen:

„Raum bildet die fürstbische Kanone des Erzbischöfens und der Seelsorgerbewandlungen durch daselbe nicht erfolgen zu sein, so laßt eine neue Gefahr für Gläubige auf, die sich vom Gange zum Agererischen blenden lassen. Es ist der oberbischöflichen Behörde von mehreren ganz

zuverlässigen Seiten die sichere Kunde geworden, daß daher eine Resto-  
rante im Schwung ist, deren Wirkungen sich schon in ziemlich weiten  
Kreisen verbreitet haben. Eine sammlende, oder angelich kassische  
Beizeu (wenn es nicht schon mehrere sind) läßt Geister schwärziger Ver-  
schöneren, ja selbst erhabener Heiligen zu sich kommen, empfängt von  
ihnen vermeintliche Aufschlüsse über das Jenseits oder über sonstige  
verborgene Dinge, vernimmt Lehren und Aufsprüche, die theinbar die  
Lehren der heiligen katholischen Kirche bestätigen, aber schon jetzt deut-  
lich auf Reformen derselben hinarbeiten; eine nicht unbeträchtliche Anzahl  
von Leuten theilhaftig sich dabei, und die niedergeschriebenen Aufsatze befinden  
sich bereits theilweise in den Händen von Personen, die nicht im Stande  
sind, die Gehalt solcher Dinge zu erkennen, und die sich mit Eiferhaftigkeit  
denselben hingeben. Mit diesem Schwärze wird bloß die oberflächliche Stelle  
hinzugetan, daß auch einzelne Priester nicht bloß die oberflächliche Stelle  
und die weitere Verbreitung dieser Aufsatze stillschweigend begünstigen,  
sondern, daß sie auch direct hinein wirken, was nach dem oberflächlichen  
Urtheil vom 6. December 1853 „Abergläubische Experimente betreffend“  
kaum für möglich gehalten werden würde. Die sämmtlichen Staatsfunk-  
tionäre erhalten daher den Auftrag: 1. über solche Vorgänge eifrig zu  
wachen, ihre Paroxysmen bei jeder sich ergebenden Gelegenheit zu ge-  
fährlichen Experimenten ernstlich zu warnen, die weiteren Vertheilungen  
sogleich an der Hand zu bringen und allenfalls eintreffende Schrifturen  
oder Druckschriften dieser Art angekauft vorzulegen. 2. dem sämmtlichen an-  
dergebenen Klerus zu eröffnen, daß sup. virtute obedientiae Episcopi in sacro  
ordine promissae jedem Geistlichen strengstens verboten ist, sich an solchen  
Dingen zu betheiligen, welche Personen zu beschämen u. s. w., auch wenn es  
aus bloßer Neugierde geschehen sollte, die Angelegenheit solcher Vorgänge zu  
machen, salvo semper suo officio confessionis, und ohne seine specielle Ermäch-  
tigung durchaus nicht damit zu befaßen. Sollte ferner noch ein Zu-  
wachs durchaus gegen diese Pflicht wahrgenommen werden, so wäre die  
oberflächliche Stelle genügt, den schuldigen Geistlichen unumhülllich zu  
zufordern.“

Unterschiedet ist das Schreiben von General-Mair Dr. Windischmann.

### Schwiz.

[Territorial-Differenzen.] Das jenseits der erhen und höchsten  
Zusatzteile kleine und unbewohnte Dappent hat (valles des Dappes),  
das zum Ganzen Waadt gehört, welches jedoch französisch seit längerer Zeit  
schon angezogen und durch das es 1805 eine Hauptvertheilung von Personen  
nach Ost, unsern West, geführt hat, ist schon mehrere Gegenstände ernstlicher  
Unterhandlungen gewesen. Auch jetzt werden mehrere Gegenstände zwischen  
dem französischen Gesandten in Bern, dem dem Bundesrat und der Regierung  
des Cantons Waadt gegenseitig, wobei allerseits die Generalität vorwaltet,  
diese Angelegenheit durch ein gütliches Uebereinkommen zu Ende zu führen.

### Frankreich.

2 Paris, 30. April. [Die Nachwirkungen des Attentats.]  
Nachträge zur Geschichte derselben. Der bekannende Einfluß der  
That vom 28. April dauert fort. Man hört nichts als Worte der Ent-  
richtung, und was das Traurigkeit ist, eine Partei schuldert die rucklose  
That der anderen zu. Die heißen Worte des Kaisers an den Senat  
finden allgemeinen Beifall; der Muth des Kaisers, welcher gestern und  
heute seine Spazierfahrten fortsetzte, als ob gar nichts geschehen wäre  
(heute besuchte er in seiner Americanie, die mit zwei Pferden, welche er  
selbst lenkte, bespannt war, bloß in Begleitung eines Orchesters die verschiedenen  
Arbeitsplätze), wird allerorten anerkannt, aber zum ersten Male sind die  
leidtragenden Franzosen wieder nachdenklich gestimmt, und das Gefühl  
der Pariser ist das der Bewohner eines Hauses, welche ein unheimliches  
Gefahr in dem so fest geglaubten Salten gefühlt. Gestern und heute  
besuchten Tausende den Platz, wo die That verfiel, und man erzählt sich  
fortwährend die abenteuerlichsten Details. Die Haltung der offiziellen  
Presse verhält weise Mäßigkeit. Sie betont schärf, daß es kein Franzose  
war, der die That verübte, und kommt damit der Berichtigung zuvor, es  
könnte das Ereignis in einer gewissen Richtung ausgebeutet werden.  
Die kaiserliche Regierung hat aber bei dieser Gelegenheit die wirkliche  
Gewinnung kennen gelernt, und wahrlich, sie kann mit den seit zwei Tagen  
laut gewordenen Gefühlen zufrieden sein. Wir haben Gelegenheit, die  
edleren Seiten des französischen National-Charakters zu beobachten.

Bei dem Geheimnis, welches die Umstände der That und die Per-  
sönlichkeiten ihres Vollbringers geheim noch umgibt, war es mir natür-  
lich nicht möglich, alle Details unversehrt mitzutheilen. Es circuliren  
heute noch hunderte von Versionen, von denen keine der anderen gleich.  
Meine geringe Erzählung dürfte also durch nachgehende authentische  
Details noch ergänzt werden. Wenn der Kaiser ansähet oder ausreitet,  
so wird seine Person von in Kleinen gehaltenen Polizei-Agenten bewacht.  
Der Kaiser tritt vorzuehen zwischen den Herren G. Ney und v. Ba-  
labréque, so daß er von beiden Seiten durch seine Begleiter geleitet  
wird. Der Mörder hatte den Muth, sich in die Mitte der Gasse zu  
stellen und den Kaiser, die Hand in der Brusttasche seines Overcoats,  
als wollte er ein Stützgeschütz hervorziehen, zu erwarten. Als der Kaiser  
auf ganz geringe Entfernung herangekommen, zog Laverini (nicht Li-

vrani, wie die Zeitungen sagen) ein langes Doppelpistoll hervor, machte  
sich auf seinem linken Arme einen Aufpunkt für seine Waffe, die er  
siegend daraufgelegt, wahrscheinlich um sicherer zu schießen. Dann schrie  
er nachdringend beide Kadungen ab. In demselben Augenblicke aber  
und bevor er noch Zeit hatte, einen Revolver, den man bei ihm  
fand, hervorzuholen, wurde er von einem Blonkenmanne (Agenten) mit  
einem Stiel nicht getroffen. Er hat sich also nicht selbst selbst verwundet.  
Zu gleicher Zeit rief ein herbeieilender, wohlgekleideter Herr: Ne le me-  
pas, halb aber den Thäter ergreifen, der übrigens seinen Widerstand leiste-  
te. Er trug zwei Anzüge, so daß er seine äußere Erscheinung leicht  
ändern konnte. Man erzählt, daß in dem Augenblicke nach vollbrachter  
That ein Wagen, der unweit Laverini auf der Seite der Allee mit offenem  
Schlage gestanden und in dem eine Dame sich befinden haben soll,  
blitzschnell verschwand. An diesen Umständen knüpfte man die Vermuthung,  
daß der Mörder diesen Wagen wo möglich zur Flucht bereit gehalten  
habe. Die Pariser Polizei soll aus London die Anzeige erhalten haben,  
daß mehrere verdächtige Individuen vor mehreren Tagen London ver-  
lassen, um sich nach Paris zu begeben. Der Polizeipräsident versuchte sich  
gehört mit dem Namen dieser Individuen nach der Conciergerie, um  
den Thäter um seinen Namen zu fragen und zu sehen, ob er eines der  
fünf angemeldeten Individuen sei. Man hört nun, daß der sogenannte  
Laverini alle Fragen mit Stillhschweigen beantwortet. Der Constitution-  
nel sagt, man habe bei ihm Papiere gefunden. Seine Papiere waren  
es nicht, und der italienische Name stand auf einem ohne Zweifel fal-  
schen Passe, den er bei sich führte. Zu erwähnen dieser Einzelheiten,  
weil der Monitor den Namen des Thäters noch immer nicht genannt  
hat und weil er heute bei der Mittheilung der Nationalität derselben eben  
auch seiner Sache nicht ganz gewiß zu sein scheint. Gestern Abend wurden  
beiläufig zwei Verhaftungen vorgenommen, und eine Anzahl geheimer  
Agenten ist nach London abgegangen, um dort Forschungen anzustellen, die  
Echt schaffen können, da Laverini hartnäckig jede Aussage zu verweigern  
sich. Man erwartet für morgen ein kaiserliches Decret, welches verfas-  
sungsgemäß die hohen Gerichtshöfe einberuft, um den Thäter zu ver-  
urtheilen.

### Rußland.

In Rußland wird nach den Privatberichten des Gias die Trup-  
penbewegung längs der ganzen Linie von Finnland bis Kaslin im-  
mer wichtiger. Die Anzählung, mit dem Concentriren in den angegebenen  
Punkten ist durchaus wachsend der Dauer des ganzen Jahres bedürftigste,  
und welche bis jetzt entweder auf dem Warsche waren oder in ihren Winter-  
lagern ausruhten, sammeln sich immer mehr und werden binnen Kurzem  
das Lager beziehen. Nebenbei werden im Gouvernement Petrowitz meh-  
rere Lager für die bereits dorthin formirten Scharen der Reichsarmee ange-  
legt. Längs dieser ganzen Linie, namentlich gegen Petersburg zu, hat  
Rußland in einem langen und hartnäckigen Kriege große Vertheilungen  
Verbreitungen getroffen: es hat Magazine angelegt, große Vertheilungen  
von Kriegesbedürfnissen gesammelt, alle wichtigsten Punkte besetzt und end-  
lich die Fortifikationen der Festungen ausgebaut, die wenig besetzt  
hatte. Zuletzt wurde die in einem so ausgedehnten, aber wenig besetzten  
Staatsgebiet die Kriegesoperation, nämlich die Concentrierung der Truppen  
in den genannten Punkten, auch vollkommen zu Ende geführt.

Aus Warschau schreibt man: Seit dem Jahre 1846 behält die Ein-  
richtung, daß die aus Galizien mit Salztransporten nach Polen gekommenen  
Pflaster unmittelbar nach Abladung ihrer Frachten unter Geleite werden  
über die Grenze geschickt wurden. Der kürz-Steinthalweg von Polen hat  
man diese wichtige Vertheilung zurückgenommen, und es wird gegenwärtig den  
größeren rüchlich der kürzeste Weg zum Zweck mehr ausgetrieben.

### Kriegschauplätze.

— Aus dem russischen Lager bei Sebastopol sind Berichte vom  
29. April eingelangt. Das Feuer der Allirten schwieg. Die russische Armee  
feierte den Geburtstag des Kaisers Alexander durch einen solennen Feld-  
Gottesdienst, nach welchem die üblichen Salven gegeben wurden. Aus dem  
Lager der Allirten sind Despatches vom 30. April u. s. w. Mal bekannt; sie  
melden kein Kriegsergebnis von Bedeutung. Frühere Berichte (von russi-  
scher Seite) melden, eine Mine, welche gegen den Maloffthurm angelegt  
war, um ein Löwerth desselben zu pressen, habe keine Wirkung gehabt.  
Aus Balaklava meldet man dagegen jetzt, daß die Fortschritte der Bela-  
gerung, wenn auch langsam, doch jeden Tag mehr und mehr bemerkbar  
werden. Beim Fort Maloff haben sich die Schlegler bis gegen die natür-  
liche weite der Kufen genähert; eine Sappe aus Schanzlöchern, mit Baumweide  
gefüllt, in die Nähe der Centre-Gasse getrieben und mit dem Graben neuer  
Minen begangen.

— Über den Stand der englischen Armee vor Sebastopol  
sind folgende neue Daten eingegangen. Von der leichten Division General-  
Leutenant Sir G. Brown sind die Mannschaft 3800; von der 1. Division  
Sir G. Campbell 3500; von der 2. Generalmajor Pennycuik 3600; von  
der 3. General-Leutenant Sir R. England 3500; von der 4. Generalma-  
jor Sir J. Campbell 3500; ferner ist die Naval-Brigade mit 1000 und die  
Matrosencompagnie mit 600 Mann angegeben. Die Angaben über die Ar-

Der Name des Mörders wird zu veröffentlichen angegeben, daß man nicht  
recht klar werden kann. Laverini, Loran oder Lianeri? (Die Red.)

stillerse fehlen. Die Cavallerie zählt noch 600 Pferde. Im Ganzen ergibt sich eine Streitmacht von 19,600 Mann. Dauch die kaiserliche Armee eingetrossen oder auf dem Wege befindlichen Verhärthungen wird sich der Stand der englischen Landarmee vor Sebastopol in einigen Wochen um 25,000 Mann erhöhen.

Wie wir vernehmen, sind gestern Vormittag Privat-Depeschen aus der Krim eingelaufen, nach welchen am 2. Mai Mittags eine mit Mörteln besetzt gewesene russische Reboute von den Franzosen erobert und ein Theil der Beschießungsmannschaft gefangen genommen wurde.

Eine sardinische Fregatte ist laut telegraphischer Depesche aus Marseille am 21. April mit der ersten Abtheilung der sardinischen Expedition-Armee in Constantinopel angekommen. Wahrscheinlich daselbst Schiff, welches behufs der Errichtung von Spitalen in Constantinopel schon vor längerer Zeit von Venedig ausgelaufen war.)

### Zürkei.

Nus Giurgevo Gude April melbet man, daß die Türken mit Desarmierung des dort errichtet gewordenen besiegten Lagers begonnen haben und Truppen sammt Geschützen nach Nikisch zurückgezogen. In Bulgarien sind die Werbungen der englischen Officiere im besten Gange. Je 500 Mann werden hier nach Rumänien expedirt. Ismael Pascha lebt ruhig in Varna. Er hat die Hauptstadt zwischen Silistria und Varna selbst, auf die Fronte aber nur schwache Wachen vorgeschoben. Rumänien und Aethien berichten in ganz Bulgarien. Man heftet auf eine gesegnete Ernte. Der Verkehr der Handelschiffe nach Giurgevo und Nikisch ist sehr lebhaft. Ungarische Aufreißer haben beträchtliche Mengen diverser Waaren gebracht und segelschiff abgesetzt.

### Wiener Nachrichten.

(Kirchliche Aufführungen.) Am Sonntag den 6. Mai. In der k. k. Hofcapell-Messe von Haydn in C. Bei St. Stephan Messe von Joseph Preindl in D. Bei St. Augustin Messe von Haydn in F. Bei den Franciscanern Messe von Mozart in C.

Der Chef des geachteten Hauses „Brüder Nöthner“, Herr Matthias Gler v. Nöthner, Director der Nordbahn, ist verstorben, 73 Jahre alt, gestorben.

Anders hat eben sein glänzendes Gastspiel in Amsterdam beendigt und begibt sich unter sehr vortheilhaften Zusicherungen zu einem Gastspiel nach Stockholm. Die Kaiserin, Friedrich Kaiser habe ein neues Stück „Der Zauber und vom Zauber“ geschrieben, ist dahin zu vernehmen, daß er die Berliner Recalosse. Die Nummer in Berlin für das Gasttheater unter obigem Titel bearbeitet hat.

Freiungswangliche italienische Opernvorstellung. Gegenwärtig wurde in der diesjährigen Stagione die erste Novität: „La Traviata“, Oper in drei Acten von Verdi, gegeben. Da Libretto von Viare in ziemlich getreu dem bekannten Drama, „La Dame aux Camellies“ nachgebildet, welches am dem Kaiser Theater du Boulevard so außerordentlichen Erfolg hatte, und dem auch Herr Verdi in seinem Ballet „Violetta“ theilweise den Stoff entnahm. Was die Musik betrifft, so trägt sie das unweifelbare Gepräge Verdischer Composition. Starke Instrumentation, kräftige Chöre und Effectvolle, wenn auch für die Primadonna anstrengende Arien fehlen auch in dieser Oper nicht. Was jedoch in bezug auf, in bezug auf alles Reminiscenzen an den „Mikolletto“ und den „Traviata“ durchdringen, besonders zu beachten, ist die einfache Scene, welcher in den meisten Melodien veraltet und durch die ganze Oper durchdringt ist. Der erste Act ist ebenfalls der effectvollste. Auch der zweite hat hübsche Nummern, von welchen der Chor der Zingari die hervorzuheben ist. Daß der letzte Act, welcher vielleicht die gelungensten Musikstücke enthält, nicht besondere Wirkung hervorzurufen vermochte, liegt augenscheinlich in der Schwerfartigkeit der dramatischen Situation.

Was die Darstellung betrifft, so sang Sigm. Bendazzi die Partie der Violetta Valery allerdings mit Glanzgefühl, und insbesondere die große Arie im ersten Act mit viel Ravour, sowie auch die beiden Duette mit Alfredo (Sig. Garri) und jenes mit Verment (Sig. Ferri) mit Jactant. Allen im Spiel, welches in dem Charakter dieser Rolle zu weisen ist, entsprach nur Sigm. Bendazzi vor Allen etwas mehr Adel und feinsinniger, als der Natur ihrer Partie entsprechend, eine geringere Entfaltung ihrer Stimme. Sig. Garri als Alfredo sang vortheilhaft, vorzüglich das Trio, das im ersten Act und das Duett mit Sigm. Bendazzi im dritten. Auch Sig. Ferri gab die kleine Partie des Valery gut und erhielt wiederholten Beifall. Herr Capellmeister Herr leitete das Orchester. Die Künstler wurden nach jedem Act sowie am Schluß wiederholt gerufen. Die Vorstellung wurde beifällig aufgenommen. Ein entsetzlicher Erfolg dürfte jedoch dieser Oper, die jedenfalls nicht zu den vorzüglichsten Werken gehört, kaum zu Theil werden.

### Weinproduction und Weinhandel in Oesterreich.

Bei einer dieser Tage in Baden stattgefundenen Versammlung von Landwirthen hat der hiesige Weinbändler Alois Schwarzger einen Vortrag gehalten, den wir im Interesse der österreichischen Weinproduzenten hier mit Uebersetzung der Einleitung vollständig wieder geben.

Wie, unendlich viel ich von den Producenten und Weinbäuern in dem fraglichen Gebiete nachzuholen, und es darf mit Grund behauptet werden, daß durch die schlechte Benützung dieser reichen Erzeugnisse durch die vielen Jahre unserm Vaterlande ein Gewinn von mehreren hundert Millionen entgangen ist. Wenn eine Nation, die von der Natur selbst ihr ge-

botenen Vortheile nicht benützt und ihre reichen Gaben eben nur soweit achtet und verwertet, als sich ihr deren Werth und Nothwendigkeit von selbst aufdrängt, so trägt sie allein die Schuld, daß sie jenes Wohlthun nicht erkennt, den sie vermöge des Reichthums ihres Bodens genießen könnte. Der Mensch hat so unendlich auch deshalb die größte Gabe des Himmels erhalten, daß er die Kräfte der Natur erschöpfte und zu seinem Nutzen ausbeutet; daß er die Produkte der Erde nicht nur nach reinlichem Genuß zur Erhaltung des Körpers verwandelt, sondern sie auch zu mannigfaltigen Zwecken der Kunst, des verfeinerten Genusses u. v. w. verarbeitet, damit sie ihm ein einzig fruchtbares Feld der Thätigkeit und des Erwerbes werden. Allein kaum dürfte sich in dem Jahrhundert der Civilisation eine Nation mehr gegen die Natur verständig und die Geschenke seines Bodens undankbarer behandelt haben, als dies gegenüber der edlen Kräfte der Rebe in Oesterreich und Ungarn der Fall war. Fast gewinnt es den Anschein, als hätte man absichtlich dieses unidbare Geschenk unseres Bodens gering geachtet und doch die Ausbeute freilich entgegen, die es so sehr verdient. Das ist wirklich die Ursache des Werthes unserer Weine, oder vielmehr Trägheit und unzeitige Schamhaftigkeit von Seite der Weinproduzenten und Weinbändler, oder die unheilvolle Sucht so vieler Conumenten, ausländische Namen führende Grenzgenüsse den vaterländischen vorzuziehen, oder bildeten die genannten Punkte zusammen die Faktoren der Ursache, daß unsere edlen Ungar- und Oesterreichweine kaum im eigenen Lande gewürdigt wurden und im Auslande sich fast gar keines Rufes erfreuten. — genug diese traurige Thatsache bestand und besteht zum großen Theile noch. Es ist dies um so bedauerlicher, als wie bereits erwähnt die Ursache nicht in Oesterreich und Rumänien Verhältnissen liegt, weil diese kaum in irgend einem Lande dem Weinbau günstiger als in Oesterreich und Rumänien in Ungarn sind, sondern lediglich in den genannten Mängeln begründet ist, welche sich bei uns geltend machen und die daher bisher längst hätte beseitigen können. Um die angestrebte Ueberlegen zu erreichen, müssen viele Hebel in einander greifen und die Conumenten so gut wie die Weinbändler und Produzenten sich daran beteiligen. Frankreich hat die Rheinlande liefern und das Beispiel, welches seine segensreiche Folge durch dieses gemeinschaftliches Zusammenwirken bei Förderung ihrer Weincultur und des Weinhandels erzielt werden können. Ich sehe mich veranlaßt, einige Parallelen zwischen den genannten Ländern und unserm Vaterlande zu ziehen. Dort hat man diesen Zweig der Bodencultur und des Handels oft und längt als Gegenstand der öffentlichen Belehrung würdig erkannt, und sowohl in Tagebüchern und Volkschriften als auch in großen Werken über die Weincultur geschrieben, und die daran Bezug habenden Forschungen der Wissenschaft, Rathschläge und Andeutungen für die allfällige Verbesserung der Kunst gegeben. Ich muß gestehen, daß ich viel von jenen Schriften entwerthen selbst gelesen, anderweitig in Erfahrung gebracht habe, dieselben in dem genannten Bereiche mancher Rücksicht und Rücksicht sehr für jene Weinbändler und Produzenten entbehrlich. Die nicht mit den öffentlichen Gesellen der Gewohnheit, an das alte Herkommen zu halten, umschlungen, sondern ganz allgemein, auch das Neue, was die Wissenschaft oder durch Erfahrungen erprobte Männer im Interesse des Gemeinwohl thun geben, ihrer Prüfung zu unterziehen, und im Falle der Veranlassung anzuwenden und nachzuahmen. Den solchen im Interesse der vaterländischen Weincultur geschriebenen Werken und Broschüren ist mir nichts bekannt, und selbst welche in Oesterreich und Ungarn existiren, so liegen sie vielleicht unbenutzt in einem Bücherkram, und unsere Weizer haben daraus noch keine Belehrung geschöpft können, auch fand ich in den vaterländischen Zeitschriften den Weinbau noch gar nicht, oder gewis spärlich vertreten. Also auf dem Wege der öffentlichen schriftlichen Belehrung ist in Oesterreich für den Weinbau und Weinhandel noch Nichts geschehen, und diesem Mangel abzuheben, ist eine der größten Veranlassung nicht unwürdige Aufgabe.

Ein zweiter Vergleich zeigt uns einen noch weit größeren Mangel; er liegt in dem Mangel einer gewissen Art des Patriotismus. Ich sage einer gewissen Art, denn der Patriotismus kann sich auf mancherlei Weise fund haben. Ich spreche hier nicht von jener tiefen und Anhänglichkeit an das Vaterland, die für dasselbe Gut und Leben opfert, die bei sich in unserm Vaterlande von jeder treuen und glänzenden bewahrt, ich spreche von der Ausbeutung und Schädigung des Werthes vaterländischer Grenzgenüsse im eigenen Lande, und hinsichtlich der vielen Nationen, besonders den Franzosen weit nach. Die Geringachtung der Grenzgenüsse unseres Vaterlandes und Ueberziehung ausländischer Produkte, und die Sucht nach dem Zeigis von Aristokratie, die fremde Namen führen, erhöht sich in Oesterreich auf viele Zweige. Ich will jedoch nur vom Weine reden. Der Franzose erkennt den Werth seiner Weine; er ist stolz darauf, und wird nicht leicht seine Tafel mit einem fremdländischen Produkte schmücken; und sollte selbst mancher Franzose als Weintrinker im Stillen das unpatriotische Urtheil fällen, daß es auch ausländische Weine von gleicher Güte gebe, oder solche wohl gar seiner Zufriedenheit würdigen, er bietet den Trank gewis als französisches Product seinen Tischgenossen. Und diese Anerkennung der französischen Weine im eigenen Lande war gewis auch ein Hauptgrund, daß dieselben auch im Auslande in solcher Gültung gelangten. Wie ganz anders aber verhält es sich bei uns? Man hat es nach vor Kurzem in manchem Hause für eine Schande gehalten, unter allen Weinen mit ihren schlichten deutschen oder ungarischen Namen auf die Tafel zu bringen, und wie sehr wurde doch dem Gaumen solcher Herren ein edler Oesterreicher oder Ungarweiner munden, würde er ihnen als französischer oder Rheinwein vorgelegt. Dieses Vorurtheil von Seite eines großen Theils der Conumenten war auch Ursache, daß manche Weinbändler zu dem tabulosewerthen Verfahren ihre Zuflucht nahmen, unter allen Weinen unter fremdländischen Namen zu verkaufen. Dies heißt aber die Weine unseres Landes um ihren verdienten Ruf bringen, um aus Kosten des allgemeinen Interesses der österreichischen Weincultur ein lucratives Geschäft,







